Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Zweyter Jahrgang. No. 17.

Sonnabend, den 25ten April 1801.

Die Rabensteine.

So nennt man ein Paar Felsen bey Schreiberhau, zwischen welchen der Zacken fließt.

Der Fels, welcher in diesem Kupfer linker Hand steht, ist in jener Gegend unter dem Namen der Holstein bekannt. Von einer Seite, die aber hier nicht bemerklich ist, zeigt sich eine Oefnung, welche von weitem einer künstlich gebauten Thüre gleicht. Man kann sich ohne Gefahr darinn umsehen, wenn der Führer, wie gewöhnlich, einen Holzspan angezündet hat. Oft verlöscht indessen diese Leuchte, wegen Mangel an tauglicher Luft.

Rabenstein nennt man bekanntlich die Umgebungen eines Galgens oder den Platz, wo die Körper der Gerichteten hingeworfen wurden, vom alten Rabe, der Körper, Leichnam. Hat man vielleicht bey der Benennung der gegenwärtigen Partie eine Aehnlichkeit mit einem dergleichen Rabensteine gefunden?

Am Sanct Georgen-Tage,

den 23. April.

Es ist dem heiligen Georg gegangen, wie es noch täglich vielen Menschen geht, daß sie bekannt sind, ohne gekannt zu seyn. Der heutige Jürgetag ist es nicht allein, der an ihn erinnert. Eine Menge Kapellen und Kirchen, Berge, Städte, Festungen und Schlösser sind nach seinem Namen benannt; die ganze Republik Genua und ganz England steht unter seinem Schutze; und auser andern unbedeutenden Orden hat ihn der Orden des Hosenbandes in England zum Patron erkieset. Nicht zu gedenken, auf wie viel Häuser- und Gasthofs-Schildern sein Bild prangt, — ein gewapneter und geharnischter Ritter, unter dessen hochaufspringendem Rosse ein gefährlicher Lindwurm *) sich wälzt. Und welchem Kenner der alten Ritterzeiten ist es unbekannt, wie allmächtig das Hemde des heiligen Georg oder ein Lappen davon jeden, der damit behangen war, gegen Hieb und Stoß, Zauber und Macht sicher stellte?

Aber wenn man nun fragt: wer dieser allberühmte mannhafte Heilige eigentlich war? so herrscht ein

*) Die Drachen und Lindwürmer, die so oft in den Ritter- und Heldensagen des mittlern Zeitalters vorkommen, schreiben sich zum Theil wohl von den ganz alten Erzählungen von ungeheuren schädlichen Thieren her, womit die ersten Wohlthäter der Menschheit gestritten haben sollten, wie Herkules u. a. Zum Theil nannte man auch die Mauern, die eine Stadt oder Feste umschlangen, Drachen, Schlangen u. dgl. Je seltner und fester dergleichen Plätze waren, desto größer und fürchterlicher wurden die Drachen ausgeschrieen, die den Zugang bewachten. Von einer Stadt erklärt auch ein Heiligen-Geschichtschreiber den Drachen St. Georgens.

ein großes Stillschweigen. Es war ein Märtyrer, sagt man, der nach langwierigem Gefängniß unter dem Kayser Diocletian im 3ten Jahrhunderte jämmerlich hingerichtet wurde. Eine seiner grösten Heldenthaten bestand darinn, daß er, ein zweyter Perseus, eine Jungfrau von der Gefahr befreyte, unter den Klauen eines fürchterlichen Drachen zerfleischt zu werden.

Das war alles? fragen hier einige Spöttler und Necker. Wie mancher Held in neuern Zeiten hat nicht für eine Jungfrau sein Leben nicht blos gewagt, sondern wirklich weggeworfen, und ist gleichwohl nicht zum Heiligen geworden, vielmehr gehn

Heilige mit frommen kalten Herzen
Ihn vorüber und verdammen ihn,

Werthern zum Exempel genommen und alle, die es ihm vor- oder nachgemacht haben! — Aber was hülf' es, diesen Einwurf näher zu beleuchten, da die Sache selbst noch so dunkel ist! Denn wie wenn nun jemand behauptete, daß unter dem Drachen ein gefährlicher Amts-Nebenbuhler und unter der Jungfrau eine geistliche Würde zu verstehen sey, die der h. Georg sich errungen habe? Oder daß unter der ganzen Darstellung der kecke Muth zu suchen sey, womit Georg des Kaysers Diocletian Befehle gegen die Christen verachtet und wohl gar zerrissen habe? Diese und andere Deutungen finden sich wirklich bey den Schriftstellern dieses Faches, einem Baronius, Henschenius u. a. in Menge.

Je weniger wir also von St. Georgen wissen, desto mehr können wir uns bey seinem Namen und

Bilde denken, wenn wir unter dem Drachen den Aberglauben, oder das Laster, oder eine besondre böse Neigung, und unter dem ritterlichen Kämpfer einen moralischen Streiter sehen, der jene Ungeheuer zu überwältigen strebt. Jeder Mensch hat in seinem Leben mit irgend einem Unthiere zu kämpfen, und wäre es auch nur die Schlange der Verleumdung. Der Himmel gebe jedem St. Georges Lanze oder ein Stück von seinem Hemde! Fn.

An die Verzweiflung,

die dem Dichter im Traum erschien.

Du mit dem Dolch, im Antlitz Satanstücke,
Am Busen zischt dir Natterbrut,
Bist du's? — Ja schaudernd les' ichs im Erynnen-
blicke —
Verzweiflung, stumme Wuth —

Fluch dir! daß du die himmlischen Elpiden,
Getreten unter deinen Fuß,
Mit Geisseln mordest: Fluch, daß du dem Elends-
müden
Den Schierlings-Cyathus

Statt süsser Stärkung reichest, Ungeheuer!
Fluch dir und deiner Höllenschaar!
Da klirrt die Raserey, im Auge wüthend Feuer
Und Schlangen um das Haar,

Medeen gleich, als in den Drachenwagen
Sie stieg, laut tobend vor dir her:

Und

Erynnen, Furien. Elpiden, Hofnungsgöttinnen. Cyathus, Becher. Medea, eine Zauberin aus der griechischen Sagenzeit.

Und um dich flattert weit und breit der Men-
schenplagen
Vollzählig Schreckenheer.

Ich sah dich; sah die Schaar, in deren Seelen
Nicht mehr der Hofnung Dämm'rung tagt,
Die hin zu dir, zu deinen Basiliskenhölen
Des Schicksals Geissel jagt.

Ich sah dich, Menschenwürgerin, da schäumte,
Wie Aetna's heisse Lavagluth,
Ins Herz mir, das von Elend, Selbstvernichtung
träumte,
Mein wallend Jünglingsblut.

Den Dolch mir! rief ich rasend, und erwachte —
Da schwand die Furcht mit meinem Traum,
Da blickt' ich auf, sah, wie Aurora freundlich
lachte,
Am fernen Himmelssaum.

Wohl mir, es war nur leerer Traum. Und wäre
Es Warnung meines Genius,
Müßt' ich auf rauher Bahn, im Auge manche
Zähre,
Mit Dornverletztem Fuß

Einst wandeln; wären deine gier'gen Hände
Verzweiflung! nach mir ausgestreckt;
Wohlan! und möcht' es krachen um mich her,
ich stände
Wie Helden unerschreckt.

Dann sey mein Schild im Streite, Muth des
Weisen!
Und die Geduld mein Loosungswort!
Stumpf wird des Schicksals Pfeil, und du fliehst
dann mit leisen
Beschämten Schritten fort.

Ich lachte, wenn mir Perus Gold verschlänge
Das wilde ungestüme Meer;
Und flammt mein Habe, ich geh' in der Retter Menge
Am ruhigsten umher;

Und käm' der Tod, wenn unter unsern Küssen
Der Liebe dauernd Glück mir blüht,
Ach Laura, wenn mir Trunknen unter meinen Füssen
Dann Erd und Himmel flieht;

Käm' er, der Schönheit Fülle zu verheeren,
Und sänkst du, Laura, selbst ins Grab,
Dann weint' ich, — doch die Weisheit trocknete die Zähren
Mir tröstend wieder ab.

Doch mehr ist mir, als eitler Freude Flittern,
Der Ruhm des braven Mannes werth;
Ja, Schicksal, drohst du mir den Abgott zu erschüttern,
Dann, Kato, mir dein Schwerdt!

Nr.

Sprachbemerkungen.

In einer gemischten Gesellschaft hörte ich neulich mehrere Redensarten, Sprüchwörter und Konstructionen, die mir auffielen. Ihre Mittheilung kann vielleicht dazu beytragen, Manchen auf das, was er sagt, aufmerksamer machen zu helfen. —

„Er hat das Pulver nicht erfunden" sagte jemand von einem Dummkopf. Allein dieß Sprüchwort ist albern, wenn man die Erfindung des Pulvers

Pulvers nach der gewöhnlichen Erzählung annimmt. Es war Sache des Zufalls, nicht des Verstandes. —

Ich habe es ganz drauf vergessen. Wozu das drauf? — Die ganzen Offiziere sind mit gewesen, statt alle. — Wissen Sie nicht, wie viel Uhr, daß es ist? — Er raucht Kneller, statt schlechten Tabak. Kommt das vielleicht von der Benennung der jüdischen Schulmeister, die man gewöhnlich aus Polen kommen ließ und die nebenher einen Handel mit Tabak trieben? — Er hat den letzten Winter einen Knax gekriegt, statt einen Schaden. Das Wort kommt sicher von knacken, einem Schallworte von Dingen, die brechen. — Nicht jeder lacht, der das Maul breit zieht; ein artiges Sprüchwort! — Ich reise bis Montag, statt auf den Montag. — Es michinzt, von einer Sache, die in Fäulniß übergeht. Anderwärts sagt man, es riecht mulstrich. — Ich habe nicht das Bitterste davon gehört, statt das Mindeste. Sonderbar! — Ich habe keinen blutigen Heller bekommen. Woher der Beysatz blutig? —

Er hat Einfälle, wie ein altes Haus, ist ein fades Gleichniß, fast wie jenes: er hat einen anschlägigen Kopf, wenn er die Treppe herunterfällt. —

Er hat es so weit getrieben, daß er endlich glücklich gehenkt worden ist. Hier macht das glücklich eine seltsame Figur. —

Tausend Sappermenter! sagte jemand statt Sakramenter. Ich glaube, dieser Fluch oder Schimpf gefällt darum, weil er so volltönend ist und mehrere R bey sich hat. Sonst ist er ohne passenden

Sinn.

Sinn. Er kommt nämlich aus den Zeiten der Reformation, wo man diejenigen, welche über die heiligen Sakramente anders dachten, Sakramentirer schalt. Das Tausend, Potz u. d. bey unsern Flüchen ist gemeiniglich ohne alle Bedeutung. Eben so das Kreuz Millionen! und dergleichen. — Einen guten Prediger lobte jemand mit den Worten: er sey ein Millionen Gottlieb. — Das schmeckt wie der helle Teufel. Welche seltsame Vergleichung! oder soll es Höllenteufel heissen? Das wäre sehr überflüssig und die Vergleichung gewönne auch nicht viel. — Das war ein tüchtiger Hax! Vermuthlich von hacken, auf jemanden hacken, für: jemanden einen Hieb geben, eins versetzen u. d. — Er geht herum matzerefen, soll heissen, sich den Unterhalt oder Wohlthaten durch fleissige Besuche und Schmeicheleyen zusammenbetteln. Aber woher das Wort? Hat es Verwandschaft mit dem bekannten vom Stegereif leben? — Fn.

Historisches Allerley.

Zur Geschichte der Schlesischen Kleidertrachten.

Der letzte Herzog von Liegnitz, Georg Wilhelm, bestieg im Jahr 1675 2 Monathe vor seinem Tode den Gröditzberg mit seinem Gefolge, ließ Musik kommen und gab den Landleuten auf dem Schloßplatze einen Tanz und freyen Trunk. Ein alter Mann aus Gröditz, welcher 1758 im 94sten Jahre gestorben ist, hatte ihn noch gesehen und erzählte, der Herzog (er

war

war 15 Jahr alt) habe sehr blaß ausgesehen und sey in einen dunkelbraunen Wamst und lange weite Hosen gekleidet gewesen.

Wohlfeile Zeit.

Im Jahr 1473 verdung der Herzog von Liegnitz, Friedrich I, mit den Maurern den Bau eines Thurmes auf dem Gröditzberge (er heißt in der Urkunde der Sanct Jorgenperg, etwanne der Grodeßberg) so hoch und dick wie der Schloßthurm in Liegnitz, versprach alle Materialien dazu zu geben und zum Arbeitslohn 200 Ungr. Gulden, nebst freyer Kost. Der Ungr. Gulden betrug damahls nur 80 Kreuzer. Der Maurer hatte täglich 1 Sgl. der Handlanger 2 Kreuzer (einen Weißgroschen) oder statt dessen 1 Viertel Korn.

Gräßliche Martern.

Zu den gräßlichsten Martern, die ich mir denken kann, gehörten diejenigen, wodurch unter Wallensteins Kommando die armen Goldberger 1633 zum Geldgeben gezwungen wurden. Man schlug ihnen Kiensplitter zwischen die Fingernägel und das Fleisch, und zündete sie an; oder man rieb ihnen die Augen mit knotigen Stricken, bis sie wie Kugeln herausschwollen.

Nutzen der Medaillons an der Brust.

Daß die Frauen ihrer Männer Bildnisse en Medaillon auf der Brust tragen, ist gar löblich und kann sehr heilsam werden, wenn sie es machen, wie

Boleslaus der Krause, König von Polen. Dieser trug seines Vaters in Gold geprägtes Bild stets am Halse, und so oft er etwas vornahm, blickte er dasselbe an und sagte: Behüte mich Gott, daß ich nichts deinem königlichen Namen Verkleinerliches beginne! — Nicht wahr, ein solcher Gebrauch von den Portraits der Ehemänner wäre gar zuträglich?

Der junge Herr Gaulard und seines Gleichen.

Wir haben vor einiger Zeit allerley vom alten Herrn Gaulard erzählt. Die Familie ist noch nicht ausgestorben. Hier sind einige Anekdoten vom jungen Herrn! Dieser Herr Gaulard ließ eine Gruft für sich und seine Familie bauen. Als sie fertig war, sagte er zu den Seinigen: Nun, lieben Kinder, die Gruft ist fertig, ich hoffe, wir werden alle darinn begraben werden können, wenn uns Gott Leben und Gesundheit giebt.

In seiner Vaterstadt klagten die Fleischer, daß zu wenig Rindvieh auf den Markt gebracht wäre. Das darauf erfolgende Rescript des Gerichtsamtes fieng so an: Da die Fleischer einberichtet haben, daß zu wenig Ochsen auf dem Markte seyn; so wollen Wir uns heute selbst dahin verfügen rc. rc.

Herr Gaulard fragte einst: Ob die königlichen Hunde auch, wie andre, zu Fuß auf die Jagd giengen?

Er ward einst zu einem Gastmahl, welches einer seiner Bekannten gab, nicht gebethen. Ich will mich schon rächen, sagte er, nächstens gebe ich einen grossen Schmaus, wo ich ganz allein seyn will.

Er sollte, noch als Knabe, einmahl in der Nacht einen Doctor holen, kam aber nach langer Zeit allein zurück. Warum bringst du den Doctor nicht? fragte der Vater. Ich konnte nicht ins Haus. Warum hast du nicht geklopft? Ja das hätte mir der Doctor sehr übel nehmen können, ich hätte ihn ja aufgeweckt.

Als er hörte, daß Bonaparte nach Rom sende, um antike Bildsäulen u. dgl. zu holen, rief er unwillig: Warum läßt er sie nicht hier in Paris machen? haben wir nicht geschickte Künstler in Menge?

Zwey Landleute wurden nach Paris geschickt, ein Altargemälde, und zwar den h. Sebastian zu bestellen. Der Mahler, an den sie sich wandten, fragte: was ihre Idee sey, und ob er den Heiligen lebendig oder todt darstellen solle? Die Frage setzte sie in Verlegenheit. Herr Gaulard, der eben dabey stand, meynte aber: er solle ihn nur lebendig machen, wolle man ihn todt haben, so könne ihn ja die Gemeine zu jeder Zeit tödten.

Einst fragte Herr Gaulard einen Physiker, was ein Erdbeben sey und wie es damit zugehe. Der Mann erklärte es ihm, so gut es sich thun ließ. Da ers aber nicht fassen konnte, rief er unwillig aus: Mein Himmel, daß man in einer Stadt wie Paris,

nicht einmahl zu Zeiten ein Paar Erdstösse hat, um der Welt wenigstens eine Idee von dieser Erscheinung zu geben!

Die Frauen sollen nicht lesen lernen.

Wenn Sie fortfahren, meine Damen, die Franzosen noch ferner für galanter zu halten, als Ihre Landsleute, so begehen sie eine förmliche Sünde. Denn, denken Sie nur, vor wenig Wochen ist in Paris erschienen: ein

> Projet d'une loi portant defense d'apprendre à lire aux femmes. (Vorschlag zu einem Gesetze, den Weibern das Lesenlernen zu verbiethen.)

Gründe dazu zählt der Verfasser nicht weniger als 113 auf, und das eigentliche Grundgesetz lautet zu deutsch also:

> Die Vernunft will, daß die Weiber niemahls die Nase in ein Buch und die Hand an eine Schreibfeder thun.

Kann man unartiger gegen Sie, kann man grausamer gegen unser einen seyn? Wo blieben unsre Zeit- Jahr- Monats- Wochen- und Tageschriften! wo — doch ich mag mir den Greuel nicht vollends ausdenken. Gesetzt auch, Sie liessen sich dergleichen Sachen vorlesen; wer nicht selbst lesen kann, hat gewöhnlich auch nicht viel Sinn fürs Lesenhören, u. s. w.

Und ist denn Niemand aufgetreten, der sich gegen ein solches Project erklärt hat? Allerdings. Es erschien wenige Tage nachher ein Aufsatz

Contre

Contre le projet etc. par une femme qui ne se pique pas d'être femme de lettres. (Von einer Frau, die sich nicht einbildet, eine Gelehrte zu seyn.)

Aber was hilft diese ganze Widerlegung des Hauptgedankens, wenn man nicht die 113 Gründe widerlegen kann? Kurz, die Sache liegt äuserst schlimm. Wir müssen abwarten, was daraus werden wird. Bis dahin füge ich noch aus der ersten Schrift etwas bey, was den Genius derselben ganz deutlich verräth, die

Zehn Gebothe der Weiber.

1. Du sollst Gott lieben, und ihm ehrlich dienen.
2. Du sollst nicht fälschlich Liebe schwören, auch nicht in der Ehe.
3. Du sollst die eheliche Treue gegen deinen Mann in Demuth beobachten.
4. Du sollst nicht ungetreu seyn, weder in der That noch in Gedanken.
5. Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß dirs wohlgehe.
6. Du sollst nicht zu viel fordern, weder körperlich noch geistig.
7. Du sollst keine Wissenschaft lernen, als die gute Wirthschaft.
8. Du sollst keine Romane, Verse und Dichtungen machen.
9. Du sollst deine Kinder selbst stillen, um ganz Mutter zu seyn.
10. Lebe so, und dann gehe grade aus dieser Welt ins Paradies hinüber.

Rübenzahls Launen.

Achte Scene des ersten Akts.

Ritter. Wie gesagt, mit dem Ermorden ist es nichts. Mein Rang verbeut mir, ein Wesen zu tödten, es wäre denn ein Riese.

Joseph. Das ist sehr übel. Denn ich sage Euch, Herr Ritter, Görge nimmt Euch das Mädel vorm Munde weg.

Ritter. Berge und Thäler! Wie? ein Sterblicher wagt es, sich an Einem Feuer mit mir zu wärmen, und ich strafe nicht alle vier Elemente, die so etwas dulden?

Joseph. Das wundert mich selber.

Ritter. Aber wie kann ers wagen, ein Mädchen zu lieben, die ich liebe?

Joseph. Das begreife ich auch nicht. Vermuthlich kennt er Euch gar nicht.

Ritter. Mich nicht kennen? braucht man mehr, als blos ein Mensch zu seyn, um mich zu kennen? Aber gut: die Natur wird sich meiner annehmen, wie damahls, als meine erste Geliebte Rosalie vom Drachen Xuxu entführt ward. Damahls —

Joseph. Nun, was that die Natur damahls?

Ritter. Wunder: weiter nichts. Vernimm und staune:

Kein Wesen blieb verschont,
Das Lüftchen ward zum Winde,
Die Sonne lief geschwinde,
Und Hörner trug der Mond.

Die Nacht warf sich in Trauer,
Der kalte Winter fror,

Viel

Viel Süsses wurde sauer,
Und jede Hefe gohr.
Man sah das Eis erstarren,
Und nichts als Meer und Land,
Und, denk dir, allen Narren
Gebrach es an Verstand. B. A.

Joseph. Das, dächt' ich, könnte man ja ohne Wunder alle Tage sehen.

Ritter. Schweig, und grüble nicht. — Oder wenn du grübeln willst, so sey es über eine bequemere Art, zu meiner Angebetheten zu gelangen. Was dünkt dir davon?

Joseph. Ich weiß wenig, Herr Ritter, aber vier Mittel, dächt' ich, gäb' es, die auf alle Fälle nicht zu verwerfen sind.

Ein holdes Bräutchen wegzufahn
Das kostet freylich Noth;
Am leichtesten gehts so noch an:
Man schlägt den Bräutgam todt.

Doch wem vor Blut und Degen graut,
Und wen bey Leichen friert,
Dem rath' ich, daß er sich die Braut
Mit Macht und List entführt.

Auch ist es vielen schon durch Scherz
Und Spiel und Tanz geglückt;
Und manches, manches Mädchenherz
Hat ein Geschenk berückt.

Ritter. Schön, wahr. Geschenk — ein Geschenk soll mir sie gewinnen. Aber wo ist ein Geschenk, das für diese Schöne gut genug wäre! Es bleibt nichts übrig, als daß ich ihr die ganze Welt schenke —

Joseph. So weit sie Euer ist, versteht sich: das heißt ein Stück Rübenland von 20 Fuß in die Breite.

Ritter. Elender! Hast du deine gemeine Natur in meinem Dienst noch nicht ablegen gelernt?

Joseph. Nein, Herr Ritter, es hat mir noch nicht gelingen wollen, wenigstens mit der Hunger- und Durst-Natur nicht. Und ich dächte, Ihr —

Ritter. Horch! (es donnert) es wird unheimlich im Gebirge. Die Geister nahen sich, laßt sie uns erwarten.

Joseph. Ich — ich bin — gar nicht — Geistermässig angezogen — gar nicht (schleicht davon)

Ritter. Ha, nun wird mir das Glück werden, mich mit Rübenzahl und seinem Heere zu messen! u. s. w.

Die leztre Charade.

Verzeihet uns, wem ja das letzte Wort
Vergebne Müh gemacht! Ein büßliches Versehen
Macht' es einsylbig nur. Hinfort
Soll nimmer so etwas geschehen.
Zweysylbig nennt euch unser Wort,
Was euren Körper stützt, den Schenkel.
Der Henkel faßt sich bald, und hinter ihm der Enkel.
Erneuet es und werft den letzten Staben fort,
So habt ihr deutlich eine Schenke:
Ein Sylbchen vor, giebt euch Geschenke.

Der Setzer und Korrector.

Charade.

Die erste Sylbe fließt, die zweyte floß: Die erste wirft leicht um, die zweyte wird leicht umgeworfen: Die erste thut man in die zweyte, aber sie ist erst dann darinn, wenn man die zweyte zur ersten macht. Laßt den ersten Buchstaben weg, so bleibt ein Maaß des Mässigen.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der K. privil. Stadtbuchdruckerey bey sel. Grasses Erben und Barth ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Die Rabensteine.